

Diabetes mellitus Typ 2

Der Osten Deutschlands ist stärker betroffen

Etwa jeder zwölfte Einwohner in Deutschland leidet an Diabetes mellitus Typ 2. Doch wo leben die meisten Diabetiker und in welchen Regionen tritt die Krankheit seltener auf? Der „Gesundheitsatlas Diabetes mellitus Typ 2“ des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIDO) macht die Krankheitshäufigkeit erstmals transparent – auf Ebene der 401 Landkreise und kreisfreien Städte.

Von den 82,7 Millionen Einwohnern Deutschlands leiden 7,1 Millionen Menschen an Diabetes mellitus Typ 2. Dies entspricht einem Anteil von 8,6 Prozent der Bevölkerung. Vor allem in den östlichen Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen tritt die Erkrankung häufig auf. Die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein haben mit 6,4 und 7,2 Prozent die geringste Erkrankungshäufigkeit. Auf Ebene der 401 Landkreise und kreisfreien Städte sind die Unterschiede noch deutlicher: Anteilig am wenigsten Typ-2-Diabetiker leben in den baden-württembergischen Städten Heidelberg und Freiburg mit 4,8 und 4,9 Prozent der Bevölkerung, am meisten in den brandenburgischen Landkreisen Elbe-Elster mit 14,9 und Prignitz mit 15,4 Prozent.

Bei der Ursachenforschung für diese Unterschiede spielt das Alter eine Rolle, da die Stoffwechselerkrankung mit steigendem Alter häufiger auftritt. Mehr als die Hälfte der Erkrankten ist über 70 Jahre alt. Große Unterschiede bleiben aber auch bestehen, wenn Abweichungen in der Alters- und Geschlechtsstruktur zwischen den Regionen berücksichtigt werden. Weitere Erklärungsansätze liegen in genetischen Faktoren und den bekannten Risikofaktoren. So zeigt sich in den Regionen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Diabetes mellitus Typ 2 und Adipositas.

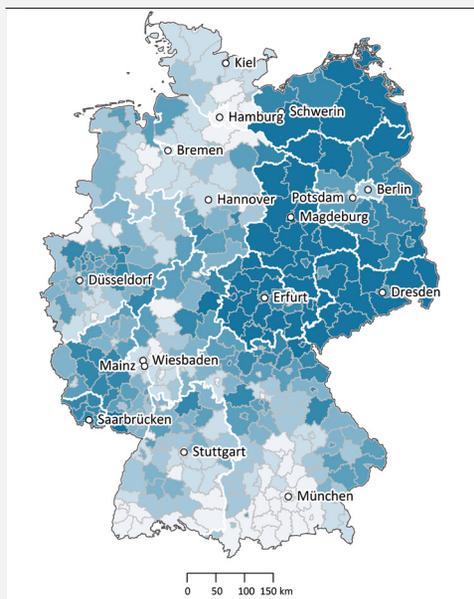
Zudem ist der Einfluss sozialer und materieller Benachteiligung (Deprivation) bekannt. Die Ergebnisse des Gesundheitsatlas unter Nutzung des German Index of Socioeconomic Deprivation (GISD) des Robert Koch-Instituts bestätigen dies: In Regionen mit der geringsten Deprivation finden sich nur 7,6 Prozent Typ-2-Diabetiker, in den Regionen mit der höchsten Deprivation dagegen

10,1 Prozent. Unterschiede in der Alters- und Geschlechtsstruktur sind dabei bereits bereinigt.

Zusammenfassend zeigen sich deutliche regionale Unterschiede bei der Häufigkeit des Diabetes mellitus Typ 2. Dabei wirken verschiedene Faktoren zusammen. Während sich Alter und genetische Faktoren nicht beeinflussen lassen, können eine Verringerung der Adipositashäufigkeit und mehr Bewegung dazu beitragen, dass weniger Menschen erkranken. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

Mit den Informationen aus dem Gesundheitsatlas können Landräte und Bürgermeister die Situation vor Ort genauer einordnen und die gesundheitlichen Rahmenbedingungen für die Bürger ihrer Region verbessern. ■

Typ-2-Diabetes in Deutschland 2017



Diabetikeranteil in Prozent

- 4,83 bis 7,01 (niedrigster)
- 7,02 bis 7,62
- 7,63 bis 8,19
- 8,20 bis 8,73
- 8,74 bis 9,68
- 9,69 bis 11,41
- 11,42 bis 15,42 (höchster)

In den östlichen Bundesländern sind deutlich mehr Menschen von Diabetes mellitus Typ 2 betroffen als im Westen. Besonders wenige Typ-2-Diabetiker finden sich unter anderem im Großraum Hamburg und um München herum.

Quelle: Gesundheitsatlas Diabetes 2017



Foto: AOK-Bundesverband

Dr. Katrin Schüssel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich Integrierte Daten und Analysen beim WIDO

„Der Gesundheitsatlas Typ-2-Diabetes liefert den Akteuren vor Ort fundierte Informationen über das Krankheitsgeschehen in ihren Regionen.“

Gesundheitsatlas Deutschland – Diabetes mellitus Typ 2; kostenloser Download unter: wido.de/news-events/aktuelles/2019/gesundheitsatlas-diabetes

WIDO-TICKER: Anmeldung zum WIDO-Newsletter unter wido.de/news-events/newsletter +++ Aktuelle Stellenausschreibungen unter wido.de/institut-team/arbeiten-im-wido +++ GGW auf der WIDO-Website unter wido.de/publikationen-produkte/ggw +++ Kontakt zum WIDO unter Telefon 030 34646-2393

Ambulante Psychotherapie

Reform der Richtlinie beginnt zu wirken

Der Gemeinsame Bundesausschuss (GBA) hat die Psychotherapie-Richtlinie überarbeitet. Das Wissenschaftliche Institut der AOK (WidO) zieht eine Zwischenbilanz.

Mehrere Neuerungen sollen Versicherten seit dem Jahr 2017 den Zugang zu ambulanter Psychotherapie erleichtern: eine psychotherapeutische Sprechstunde, eine psychotherapeutische Akutbehandlung, ein vereinfachtes Antragsverfahren für Kurzzeitherapien, die Förderung von Gruppentherapien sowie von den Kassenärztlichen Vereinigungen ausgewiesene obligatorische Sprechzeiten.

Analysen des WIdO zeigen: Unter denjenigen, die sowohl 2016 als auch 2018 AOK-versichert waren, beanspruchten nach der Reform 24 Prozent mehr eine Probatorik, Richtlinien-Psychotherapie, psychotherapeutische Sprechstunde oder die Akutversorgung als im Jahr 2016, in welchem die beiden letzteren Leistungen noch nicht eingeführt waren.

Bezogen auf ihr gesamtes Leistungsspektrum behandelten die genannten Fachgruppen fast sechs Prozent mehr Patienten. Damit scheint die Reform zu wirken und einen breiteren

und einfacheren Zugang zur ambulanten Psychotherapie zu ermöglichen. Dazu trägt vor allem die neue psychotherapeutische Sprechstunde bei, verbunden mit einer Gewährleistung der Ärzte und Psychotherapeuten, wöchentlich mindestens 200 Minuten telefonisch erreichbar zu sein. Allerdings werden tendenziell weniger Versicherte im Rahmen antragspflichtiger Kurzzeittherapien behandelt. Für eine umfassende empirische Bewertung der Reform, die auch die qualitativen Auswirkungen in den Blick nimmt, bedarf es daher weiterer Analysen. ■

Heilmittelbericht

Mit Physiotherapie gegen Rückenschmerzen

Mehr als ein Sechstel der AOK-Versicherten – das entspricht 4,4 Millionen Menschen – hat chronische, unspezifische Rückenschmerzen und war deshalb 2017 in ärztlicher Behandlung. Das zeigt der Heilmittelbericht des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WidO).

Frauen sind häufiger von Rückenschmerzen betroffen als Männer: Auf 1.000 weibliche Versicherte kommen 200 mit der Diagnose chronischer, unspezifischer Rückenschmerz, bei den Männern sind es nur 147 je 1.000 Versicherte. Während bei den Männern die Erkrankungshäufigkeit nach dem Renteneintritt dauerhaft sinkt, steigt

sie bei den Frauen danach noch einmal an.

Knapp 30 Prozent der Patienten mit chronischen, unspezifischen Rückenschmerzen wurden im Jahr 2017 physiotherapeutisch versorgt. Von den betroffenen Frauen erhielt ein Drittel eine Physiotherapie, von den Männern ein Viertel. Insgesamt bekamen Versicherte mit chronischen, unspezifischen Rückenschmerzen 2,3 Millionen Leistungen wie Krankengymnastik, Manuelle Therapie, Massage oder Traktionsbehandlungen – das sind durchschnittlich 1,8 Behandlungen pro Patient.

Für den Heilmittelbericht 2019 hat das WIdO die rund 42 Milli-

onen Heilmittelleistungen ausgewertet, die 2018 zulasten der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) abgerechnet wurden, darunter 15,4 Millionen für AOK-Versicherte. Der Heilmittelumsatz erreichte damit in der Summe 7,25 Milliarden Euro. Heilmittel umfassen ergotherapeutische, sprachtherapeutische, podologische und physiotherapeutische Leistungen. Der Heilmittelbericht 2019 zeigt Trends in der Heilmittelversorgung der GKV über mehrere Jahre. Die Versorgung der AOK-Versicherten wird zudem alters-, geschlechts- und diagnose-spezifisch dargestellt, mit vielen Abbildungen und Tabellen. ■



Waltersbacher A:

Heilmittelbericht 2019. Ergotherapie, Sprachtherapie, Physiotherapie, Podologie. 50 Seiten, 33 Abbildungen; kostenloser Download unter: wido.de/publikationen-produkte/buchreihen/heilmittelbericht/2019/

DAS WIDO AUF KONGRESSEN: Christian Günster: „Vermeidbare Stimmbandlähmungen nach Schilddrüsenoperation: eine Analyse mit Routinedaten“, 13. Nationaler Qualitätskongress Gesundheit, Berlin 12/2019 +++ Prof. Dr. Klaus Jacobs: „Welchen Kassenwettbewerb wollen wir überhaupt?“, 8. RSA-Symposium von EsFoMed, Essen 12/19 +++ Prof. Dr. Klaus Jacobs: „Regionale Versorgungsgestaltung“, AOK Baden-Württemberg im Dialog, Stuttgart 11/19